Der Deutsche Correspondent.

30. Jahrgang. Baltimore, Md., Freitag, den 24. Juli 1874. Nr. 30.

Ueberficht der wichtigsten Ereignisse.

„Ein Menschen verschlingendes, Ehre zerstörendes Ungeheuer" nennt Joaquin Miller die amerikanische Presse und er hat recht. Sowie ein Mann nur einen Zoll über das gewöhnliche Niveau emporragt, richtet die Presse ihre Aufmerksamkeit auf ihn, er wird dann auf den Schild erhoben und zum Hero erklärt, er wird täglich beweihräuchert und jeder Ausspruch von ihm wird als Motto acceptirt. Endlich entdeckt man nun, daß der in den Himmel gehobene, unter die Sterne, wenn nicht gar unter die Götter versetzte Halbgott ein sterblicher, schwacher Mensch war, wie die andern auch; jetzt folgt der Umschwung, dem armen vergötterten Menschenkinde wird die Stirnbinde abgerissen, der Ruhmeskranz zerpflückt, er wird von seinem Postamente gestoßen, durch alle Pfützen geschleift und wenn er diese Ordalien alle besteht, dann reibt man ihm den wunden Rücken und sagt guthmüthig: „Macht nichts, Du bist in unsern Augen durchaus nicht gesunken, wenn Du auch ein Lump bist, wie die Meisten von uns, so lassen wir Dich doch nicht untergehen; daß Du nicht ferner einer unserer Herrgötter sein kannst, ist zwar selbstverständlich, aber wir betrachten Dich noch immer als einen Mann, der weit über uns steht." — So hat es die Presse mit Allen gemacht, welche seither in den Ver. Staaten eine Bedeutung erlangten, wir erinnern nur an Lincoln, Jeff. Davis, Andy Johnson, Wilson, Sumner, Grant und diesen schließt sich jetzt Henry Ward Beecher an. Wir haben, ohne auf die ein Familienblatt schändende Einzelnheiten näher einzugehn, unsere Leser über diesen obscönen

Beecher-Tilton-Skandal

auf dem Laufenden erhalten und wollen hier kurz die Sache recapituliren. Henry Ward Beecher, Prediger der berühmten aristokratischen Plymouthkirche in Brooklyn, ist ein begabter Kanzelredner, jedenfalls der begabteste in Amerika. Sein Talent machte seine Kirche rasch berühmt und wenn alle anderen Gotteshäuser der Stadt nur halb besucht waren, so hatte Beecher stets „ein volles Haus," was in Amerika, wo Kirchen, wie Theater Privatunternehmen sind, von großer Bedeutung ist. Das legitime Feld des Predigers alten Styls — Auslegung der Evangelien 2c. — genügte diesem talentvollen Modegeistlichen natürlich nicht; er predigte heute über Politik, morgen kritisirte er die biblischen Ueberlieferungen, dann machte er den Wundergläubigen lächerlich und zur Abwechselung verwies er wieder einmal auf den Glauben, als den einzigen Hort des Christen. Durch diese gewürzte Behandlung des Heiligen, welche von den langweiligen, geschmacklosen, orthodoxen Predigten der meisten seiner Collegen, womit diese an Sonn- und Feiertagen ihre Zuhörer einschläferten oder zur Verzweiflung brachten, in wohlthätiger Weise abstach, hielt Beecher durch ein Menschenalter seine Popularität aufrecht und sein Einfluß reichte weit über die Plymouth-Gemeinde hinaus. Alle neuen Fragen und Probleme, wissenschaftlich, politisch oder religiös, konnte man in der Plymouthkirche auf der Kanzel erörtern hören, so wurde Beecher der zahlreichen „Ismen" verdächtigt, welche jahraus, jahrein in Amerika auftauchen. Als Viktoria Woodhull ihr Evangelium von der freien Liebe verkündigte, predigte oder geistreichelte Beecher auch darüber und so kam es, daß dieses Weib von ihm verlangte, er solle sich offen zu ihrer Kirche der Weibergemeinschaft bekennen. Als Beecher dies nicht that, drohte sie mit Enthüllung eines unerhörten Skandals.

Der geistreiche Pastor war nemlich der Hausfreund des Brooklyner Literaten Theodor Tilton, dessen gefühlvolle, roman-verrückte Gattin an dem witzsprühenden Mann Gottes mehr Gefallen gefunden zu haben scheint, als an dem lammfrommen mond- u. fadenscheinigen Theodor. Zwischen Beiden scheint eine platonische Liebe bestanden zu haben, die in der Dauer, wie Tilton sagt, ausgeartet ist. Da Tilton der beste Ehemann auch nicht war, so ist eine solche Ausartung wohl erklärlich. Beecher mied von 1870 an Tilton's Haus und seitdem war der Skandal nicht nur in New-York und Brooklyn, sondern in den Ver. Staaten ein offenes Geheimniß. Daß Beecher nach wie vor der geachtete Pastor blieb, zeigt, daß seine Gemeinde derartige Kleinigkeiten nicht so genau nimmt. Wie es nun scheint, hat der Pastor doch einige Feinde und diese setzten dem armen Tilton so lange zu, bis er die alte Geschichte wieder aufrührte. Die platonische Frau Tilton sah sich in Folge dessen veranlaßt, einen Mann, der, nachdem er so lange Zeit geschwiegen, sie abermals in den Mund der Welt brachte, zu verlassen und sie suchte Schutz bei Beecher's Freunden. Dieser, anstatt Alles zu thun, um die unerquickliche Geschichte im Stillen abzumachen, setzte, wie ein verzweifelter Spieler sein Alles auf eine Karte und reizte Tilton, daß dieser das Unerhörte that und dem von Beecher eingesetzten Ehrengerichte eine beschworene Angabe des ganzen Skandals vorlegte.

Tilton hatte geglaubt, daß die Sache „in der Familie" bleiben werde, am folgenden Morgen wußte das ganze Land jedes Wort. Tilton und Gemahlin sind durch diese Enthüllung mit Schmach bedeckt, Beecher ist vernichtet. Seine allgemeine Vertheidigung des guten Rufes der Frau Tilton, seine Erklärung, daß die Zuneigung nur eine platonische war, will Nichts besagen. Da gerade Sommer ist und es der Presse an Stoff mangelt, so tritt sie diesen Skandal breit, und bespricht die möglichen Folgen. Wir sehen darin keine Ursache besonderen Bedauerns. Wenn dadurch, wie die „Tribüne" meint, der eloquenteste Prediger zum Schweigen gebracht wird, so muß man gleichzeitig bedenken, daß diese Eloquenz Heuchelei und Lüge war, und man wird darin nur die Hand der Nemesis sehen. Die Fälle, daß heuchlerische Pfaffen die Unschuld verführt und das Familienleben vergiftet haben, sind nachgerade zu häufig geworden, als daß man nicht eine gewisse Genugthuung darüber empfinden sollte, daß die enthüllende Nemesis den bedeutendsten dieser scheinheiligen Sünder ereilte. Was Gutes und Wahres an Beecher ist, wird trotzdem bleiben, nur wird ihn dieser Schlag von einem Platze schleudern, auf den er nun einmal nach den herrschenden Anschauungen der Welt nicht gehört. Tilton aber wird den nicht beneidenswerthen Schmuck, den er so lange im Verborgenen trug und jetzt aller Welt zeigte, behalten. Hätte er den Mann Gottes todt geschossen, so würde die Welt Respekt vor ihm gehabt haben, so aber wird er bis an sein Ende deren Verachtung tragen, denn er hat einen ihrer Abgötter gestürzt, und Dieser hat ihn in seinem Falle auf Lebenszeit zum Krüppel gemacht. Das ist unsere Ansicht von der unerquicklichen Geschichte.

Der dritte Termin

das legitime Sommerthema für politische Windmüller ist infolge der oben berührten Angelegenheit in den Hintergrund getreten und Grant kann sich freuen, daß er wenigstens für einige Tage in Ruhe gelassen wurde.

Der Kinderraub in Philadelphia

hat im ganzen Lande das größte Aufsehen hervorgerufen und die Sympathie einer jeden Familie erregt. Heute werden es 24 Tage, daß der kleine Roß von zwei Männern entführt wurde und noch ist es nicht gelungen, irgend eine Spur der Räuber und des Knaben zu entdecken. Dieser traurige Fall sollte den letzten Rest des Glaubens an unsere bisher für unfehlbar gehaltene Geheimpolizei zerstören, wenn dieses nicht bereits durch die Impotenz dieser Leute, den Schleier irgend eines aufregenden Mord- oder Raubgeheimnisses zu lüften, geschehen ist. Der Bürgermeister von Philadelphia hat jetzt eine Belohnung von $20,000 auf Rückerstattung des Kindes und Ueberführung der Räuber ausgesetzt. Dieses hätte schon längst geschehen müssen, indem dadurch am Leichtesten der Zweck erreicht werden dürfte. Sollte auch dieser Schritt nicht zum Ziele führen, dann dürfte es an der Zeit sein, die anderen Theorie'n, welche über das Verschwinden des Knaben aufgestellt worden sind, so unmöglich auch Einige derselben scheinen mögen, in Betracht zu ziehen.

Chicago

hat uns seit dem letzten großen Brande vor 10 Tagen, abermals durch zwei bedeutende Feuersbrünste überrascht, die Verluste von Tausenden und Hunderttausenden zur Folge hatten. Die bedeutendsten Feuersbrünste in dieser Brandstadt werden schließlich keinen Eindruck mehr machen, wenn Das so fortgeht.

Die Spanier auf Cuba

haben den Amerikaner Dockray zu 10-jähriger Zuchthausstrafe „begnadigt." Dieses wird von Washington aus gemeldet und man scheint sich Etwas darauf zu Gute zu thun, daß Concha den Mann nicht garrottiren oder erschießen ließ, sondern so gelinde behandelt. Bisher wurde immer berichtet, Dockray sei ein Insurgentenspion, genaueren Angaben zu Folge, stellt sich die Sache folgendermaßen heraus:

Dockray, der bereits einige niedere Bundes-Aemter bekleidete, ohne damit irgend welche Ehre einzulegen, begab sich in Geschäften nach Cuba. Unglücklicherweise hatte er Empfehlungsbriefe von Gouverneur Hall von Florida an eine Anzahl hervorragender Amerikaner in Cuba und scheint sich überall eine größere Wichtigkeit beigelegt zu haben, als nothwendig oder unter den Umständen angebracht war. Nach Dockray's Landung in Manzanillo wurde er denn auch von allen Seiten überwacht, weil man ihn für einen Agenten der Bundesregierung hielt, der abgesandt sei, um sich mit den Insurgenten in Verbindung zu setzen. Die Ver. Staaten haben in Manzanillo keinen Consul, sondern der deutsche Consul, Lauten, vertrat bis vor Kurzem sowohl die Handelsinteressen seiner eigenen Regierung, wie auch diejenigen England's und des Bundes. Diesem Herrn legte Dockray selbstverständlich seinen Paß sowie seine Empfehlungsbriefe vor und fragte ihn nach einem seiner Bekannten, dem Correspondenten Ralph Keeler von New-York, der im Heere der Insurgenten Dienste genommen haben sollte. Der Consul konnte ihm keine Auskunft geben, sondern erzählte, daß die Insurgenten in der Nähe seiner Pflanzung ständen und Dockray sich leicht mit ihnen in Verbindung setzen könne. Dockray verfügte sich denn auch (mit Zurücklassung seiner Effekten im Hotel zu Manzanillo) in Begleitung eines Negers, der ihm als Wegweiser diente, nach der Vorpostenkette der Insurgenten und wurde nach deren Hauptquartier gebracht, wo er die bekanntesten Heerführer derselben, sowie den Präsidenten und Vice-Präsidenten der Republik antraf. Dockray erfuhr hier, daß Keeler niemals Dienste genommen habe, worauf er um die Erlaubniß zu seiner Rückkehr bat. Unter allen erdenklichen Ausflüchten hielt General Gomez ihn zwei Monate zurück. Als er am 3. April endlich wieder in Nuevitas anlangte, begab er sich sofort zum Consul und alsdann zum spanischen Gouverneur, dem er seinen Fall vortrug und die Aufzeichnungen über seine Erlebnisse unter den Insurgenten übergab. Die Spanier erkennen an, daß diese Aufzeichnungen ihnen vortreffliche Dienste leisteten. Trotzdem verhafteten sie Dockray und verurtheilten ihn unter der nichtssagenden Anklage, daß er „ein Agent der Bundesregierung sei und als solcher sich mit den Insurgenten in Verbindung gesetzt habe," zum Tode. Die ganze Anklage ist auf die Aussage eines gewissen Verona aufgebaut, welcher, in Manzanillo verhaftet, zu Protokoll gab: Er sei im Hause des Consular-Agenten zugegen gewesen, als Dockray im letzten Januar dort eintraf; habe aus den daselbst gepflogenen Gesprächen gehört, daß Dockray von der Bundesregierung nach Cuba geschickt sei, um derselben alle Auskunft über den Verlauf des Krieges auf Cuba zukommen zu lassen; Dockray habe Dokumente in seinem Besitz, die er (Verona) zwar nicht gesehen habe, in denen er aber in seiner Eigenschaft als Emissär der Bundesregierung anerkannt werde. Es ist kaum glaublich, daß auf eine so fadenscheinige Aussage hin ein Mann allen Ernstes vor ein Kriegsgericht gestellt und von diesem zum Tode verurtheilt werden könne. Im spanischen Rechtsverfahren wird der Grundsatz der früheren Inquisitions-Tribunale noch immer aufrecht erhalten, wonach die vorher gebildete Meinung des öffentlichen Anklägers über die Schuld oder Unschuld eines Angeklagten maßgebend ist. Dem Angeklagten werden die Fragen dutzendweise vorgelegt und ihm alsdann zugemuthet, auf all' dieselben so kurz als möglich zu antworten. Was er aber auch antworten möge — ein Angeklagter ist in den Augen eines spanischen Tribunals so zu sagen bereits ein überführter Verbrecher. Unter diesem Rechtsverfahren scheint denn auch das Zeugniß des Verona als vollwichtig erachtet worden zu sein, um Dockray verurtheilen zu können. Den deutschen Consul Lauten hat man in Cuba einfach des Landes verwiesen, weil er angeblich mit Dockray im Einvernehmen gestanden habe.

Hierdurch erklären sich auch die sonderbaren Gerüchte, welche vor einigen Monaten cirkulirten: daß die deutsche Regierung beabsichtige, die Insurgenten anzuerkennen und die Schutzherrschaft über die junge Republik übernehmen wolle. Ob die deutsche Regierung zu der Ausweisung ihres Vertreters schweigen wird, muß man abwarten. Fish wird selbstverständlich kein Wort sagen, daß man einen Amerikaner ohne allen Grund auf 10 Jahre einsperrt; dafür ist sein Schwiegersohn der Agent von Spanien.

Vermißte Bundes-Werthpapiere.

In dem Ausweis der Bundes-Schuld am 1. Juli 1874 befinden sich einige interessante Posten, die darauf hinweisen, daß einige Bond-Inhaber bezüglich ihres Eigenthums oder ihrer Ansprüche äußerst gleichgültig sind, oder, daß der Beweis des Guthabens, Bonds oder Noten, nicht mehr vorhanden, oder verloren oder vernichtet worden ist. Unter jenen Posten befindet sich z. B. folgender: Alte National-Schuld, in 1837 verfallen, seit welcher Zeit der Zinsgenuß aufgehört hat. Von dieser Schuld wurden $57,665 des Kapitals mit $64,174 an erwachsenen Zinsen nie eingefordert. Der Umstand, daß die aufgelaufenen Zinsen das Capital weit übertreffen, beweist, daß die Zinsen zwanzig Jahre vor der Verfallzeit der Schuld in 1837 nicht mehr eingefordert wurden. Von den im Jahre 1847 ausgegebenen mexikanischen „Indemnity-Bonds" sind über $1000 noch nicht zur Einlösung präsentirt worden; von dem Anlehen von 1847 sind noch $1250 und von den 1847er Bounty-Land-Scrips noch $3400 ausstehend, wenngleich diese Beträge alle bereits in 1849 zahlbar waren. Von den in 1846, 1847, und vor dem Jahre 1846 ausgegebenen Schatzamts-Noten, die nur ein oder zwei Jahre zu laufen hatten, sind noch über $91,000 ausstehend, wovon $82,000 bereits vor 1846 fällig waren. Von den in 1850 ausgegebenen und in 1864 verfallenen Texas-„Indemnity-Scrips" sind noch $174,000 mit über $9000 Zinsen ausstehend. Die Anleihe von 1858 wurde am 1. Januar 1874 fällig und davon stehen noch $134,000 aus und ebenso $10,000 von der in 1860 negociirten Anleihe, die in 1870 zahlbar war. Von den vor dem Kriege ausgegebenen Bonds, Schatzamtsnoten und Scrips, die seitdem lange verfallen sind und keine Zinsen mehr tragen, sind somit im Ganzen $372,965 des Kapitals mit $77,623 an Zinsen noch nicht zur Einlösung präsentirt worden.

Die im Jahre 1861 ausgegebenen 7—30er Noten sollten nach drei Jahren wieder eingelöst werden; heute nach Verlauf von dreizehn Jahren, sind $19,200 noch nicht zur Zahlung präsentirt worden und von $3000 der in 1861 ausgegebenen sechsprozentigen Schatzamts-Noten hat man ebenfalls noch nichts vernommen. Nicht weniger wie $75,000 der ein Jahr laufenden fünfprozentigen Noten von 1865 und $52,850 der nach zwei Jahren fälligen fünfprozentigen Noten von 1863, die nach Ablauf von zehn Jahren keine Zinsen mehr tragen, sind noch ausstehend. Ebenso wenig haben sich die Eigenthümer von $415,210 die Zinseszinsen tragenden sechsprozentigen Noten von 1863—1864, die in 1867 und 1868 zahlbar waren und auf die $83,000 Zinsen fällig sind, bis Dato gemeldet. Ferner sind noch ausstehend: $228,000 und Zinsen der 7-30er Noten von 1864—65, die in 1868 zahlbar waren; $5000 der Schuld Certifikate von 1862 und 1863; $79,560 der temporären Anleihe von 1864 und fällig in 1866, und $5000 der im Februar 1873 fälligen dreiprozentigen Certifikate. Von den 5-20er Bonds von 1862, die zu verschiedenen Zeiten von der Regierung als einlösbar angezeigt wurden und deshalb keine Zinsen mehr tragen, sind noch $1,861,000 ausstehend.

Aehnlichen Verhältnissen begegnen wir in Betreff des Courants. Von den im Juli 1861 ausgegebenen „Demand-Noten," die in Gold zahlbar waren, wurden $76,722 noch nicht zur Einlösung präsentirt. Im Jahre 1869 verausgabte das Schatzamt eine neue Serie von Legal-Tender-Noten, womit die vor genanntem Datum verausgabten eingelöst werden sollten. Und trotzdem diese Einlösung bereits fünf Jahre im Gange ist, so sind doch noch $58,263,000 der alten Noten in Circulation. Ebenso sind von den Noten von 1862, 1863 und 1864 bis Dato $10,500,000 noch nicht zum Umtausch oder zur Einlösung präsentirt worden.

Die Totalsumme dieser verschiedenen Werthpapiere, welche keine Zinsen tragen und von denen noch nichts vernommen wurde, ist:

Noten und Bonds, vor dem Kriege ausgegeben	$372,945
Zinsen darauf	77,623
Zusammen	$450,568
Noten, seit dem Kriege ausgegeben	$378,000
Zinsen darauf	9,014
Zinseszinsen tragende Noten	415,210
Zinsen darauf	83,509
Andere Kriegs-Noten	86,560
Zinsen darauf	8,050
Totalsumme der Zinsen tragenden Kriegs-Noten	$982,893
Zehn Jahre altes Kleinpapier-Geld	$10,500,000
Demand (Gold)-Noten von 1861	76,722
Vor 1869 ausgegebene Greenbacks	58,263,000
Gesammtbetrag des Courants	$68,839,722

Der Gesammtbetrag der ausstehenden Werthpapiere der Bundesschuld, die längst hätten eingelöst werden sollen, aber bis jetzt noch nicht präsentirt wurden, beläuft sich also auf $70,273,183. — Wie viel von dieser Summe mag noch an Hand, und wie viel davon verloren gegangen sein? Von den in 1871 bis 1872 einlösbaren Fünfzwanziger-Bonds stehen noch $1,800,000 mit $30,000 in Gold zahlbaren Zinsen aus. Wenn diese Bonds nicht verloren gegangen oder vernichtet worden sind, so sind seit mehr als zwei Jahren zwei Millionen der Gold-Bonds der Ver. Staaten in Händen von Gläubigern, ohne daß diese einen Cent Zinsen dafür erhalten.

Die vor dem Kriege ausgegebenen Schatzamts-Noten sind wahrscheinlich alle verloren gegangen und die Regierung hat davon den Nutzen. Die Nicht-Präsentation der 1861er, in Gold zahlbaren Noten, berechtigt zu der Annahme, daß, nachdem die $76,722 seit dreizehn Jahren so verborgen gehalten wurden, auch sie niemals zur Einlösung vorgezeigt werden. Die Zinseszinsen tragenden Noten sind zweifelsohne jedenfalls zerstört oder verloren. Aber diese Posten sind im Verhältniß zu denen der Currency noch immerhin gering. Die erste Ausgabe der Fraktional-Currency war so miserabel hergestellt, daß die Scheine, nachdem sie durch mehrere Hände gegangen waren, so zu sagen, auseinander gingen und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß von den Ausgaben von 1862, 1863 und 1864, die noch nicht eingelöst wurden, niemals wieder Etwas gehört werden wird. Wie viele von den Legal-Tender-Noten alljährlich auf die verschiedensten Weisen zerstört werden, ist schwer zu bestimmen. Während zwölf Jahren hat die Regierung $400,000,000 an Noten ausgegeben. Seit 1869 wurden durch Banken und andere Agenturen Anstrengungen gemacht, die früheren Ausgaben einzuziehen und bis Dato wurden nur $323,736,000 umgetauscht, während von den restirenden $58,263,000 nichts gehört wurde. Was, fragen wir nun, ist aus dieser Summe geworden? Angenommen, daß sie zerstört wurde, so beträgt dieser Verlust 2½ Prozent pro Jahr der gesammten Ausgabe von 1862 bis 1868. Und es darf hierbei nicht vergessen werden, daß die neue Ausgabe von 1869 im Durchschnitt vier Jahre Cirkulation hatte. Trotzdem dieses nur Muthmaßungen sind, so verdient doch die Thatsache Beachtung, daß über $70,000,000 Ansprüche gegen die Regierung anscheinend verloren sind und ein großer Theil derselben nie zur Bezahlung präsentirt werden wird.

Eine neu-entdeckte Nation.

Die Campagne, die Gen. Crook im letzten Jahre gegen die Apachen unternahm, hat von Neuem der Forschung einen Distrikt von 200 Quadratmeilen eröffnet, der reich an Ueberresten aus der unbekannten Vergangenheit unseres Landes ist. Dort existiren nämlich eine Reihe von alterthümlichen Städten in Ruinen und eine Anzahl von Dörfern, deren Bewohner noch heute behaupten, von den Ureinwohnern des Landes abzustammen. Sie haben sogar eine Religion und eine Regierung für sich. Capt. W. C. Manning, der Gen. Crook auf seinem Feldzuge begleitete, gibt die folgende nähere Auskunft über diesen eigenthümlichen Volksstamm:

Die bedeutendste Niederlassung in Neu-Mexiko liegt etwa dreißig Meilen südlich von der Grenze. Sie ist ein Typus der übrigen. Eine starke Mauer umgibt sie und innerhalb derselben sind Behausungen für etwa 4000 Personen. Die Einwohnerschaft ist indessen auf 1800 herabgesunken. Im Jahre 1529 erwähnte ein Jesuitenpater in einem Werke über seine Wanderungen in Amerika diesen Platz. Im Jahre 1535 beschrieb aber ein anderer Jesuiten-Pater denselben genau und die Beschreibung paßt noch heute fast im kleinsten Detail. Die Sprache des Völkchens gleicht der chinesischen und auch verschiedene Gebräuche und Sitten sind den chinesischen ähnlich.

Die Frauenzimmer haben ebenfalls den ächten chinesischen Typus, d. h. sie haben tiefgeschlitzte mandelförmige Augen, kleine Füße u. s. w. Ihre Kleidung und ihre Frisur ist vollständig chinesisch. Ihre Gottheit ist Montezuma, dessen Rückkehr sie jeden Morgen bei Sonnenaufgang erwarten. Der Glaube an die Unsterblichkeit bildet einen Theil ihres Glaubensbekenntnisses. Ihre Priester tragen schwer gestickte Gewänder, die offenbar schon Jahrhunderte lang im Gebrauche waren. Ihr Gottesdienst ist feierlich und pompös. Die Moralität dieses eigenthümlichen Stammes ist, wenigstens Fremden gegenüber, über jeden Zweifel erhaben. Ihre Regierungsform ist eine einer conservativen Republik; die höchste Gewalt ruht in den Händen von dreizehn Kaziken, von denen sechs auf Lebenszeit gewählt werden. Gewöhnlich werden hierzu vorsichtiger Weise ältere Leute gewählt, damit sie die Macht nicht so lange in Händen behalten. Die andern sieben Mitglieder dieses Kaziken-Rathes werden von Zeit zu Zeit erwählt.

Der eine davon ist der höchste Exekutiv-Beamte, ein anderer so eine Art von Vice-Präsident, außerdem giebt es einen Kriegs-Häuptling (General en Chef, würde man das bei uns nennen) einen Polizei-Chef 2c. Diese sieben Kaziken sind gewöhnlich junge Leute und ihre Amtszeit dauert nur wenige Monate. Das Stimmrecht ist allgemein. Die Civilisation der Bewohner steht auf einer ziemlich hohen Stufe, wofür namentlich der Umstand spricht, daß das Weib nicht, wie bei den übrigen Indianerstämmen, als Lastthier behandelt wird, sondern in hoher Achtung steht und ausschließlich auf die Sorge für den Haushalt angewiesen ist.

Wir haben hier offenbar einen Stamm vor uns, der den oben erwähnten Reisebeschreibungen zufolge wenigstens drei und ein halb Jahrhundert lang seine alten Sitten und Gebräuche bewahrt hat. Vielleicht haben wir hier Ueberreste desselben Volkes vor uns, das im Süden die Azteken-Städte und im Norden die riesigen „Mounds" errichtet hat.

Der Staat des Reichthums.

Glücklich ist der Mann, der auf eigener Hufe sitzt in Calefornien, jährlich gedeiht ihm die Frucht, und doppelt ist häufig die Ernte, ohne daß er's nöthig hätte, sich in der Arbeit besonders anzustrengen. Was immer in jedem einzelnen Theil der Erde wächst, das gedeiht in diesem wunderbaren Lande; was nur an wenigen Stellen sonst gefunden wird, das kommt ohne besondere Pflege fort an den Ufern des Pacific. Brodfrüchte und Südfrüchte, Obst aller Arten und Gattungen, Datteln und Feigen, Thee und Zucker, wächst da in verschwenderischer Fülle, und während ausländische Schößlinge, sei es von Weinstöcken oder Obstbäumen, sonst im ganzen Lande kein entsprechendes Erzeugniß bringen, finden wir dort den trefflichen Burgunder, den edelsten Rißling, die süßeste Aprikose, die saftigste Zwetschge.

Aber auch von der Thierwelt gilt dasselbe. So wurden z. B. Angoraziegen, die ein so kostbares Vließ tragen, und die man sonst in größeren Massen in Kleinasien findet, vor mehr denn zwanzig Jahren in unseren Südstaaten eingeführt. Bei sorgfältigster Pflege gediehen sie nur kümmerlich, da brachte man sie nach Californien, und dort vermehrten sie sich so rasch, daß sie jetzt überall Heerdenweise getroffen werden. Sie sind mit fast nichts zu ernähren und der Ertrag ihres Vließes, das hochgeschätzt wird, ist eine Goldgrube für den Besitzer, die er ohne Mühe ausbeutet. Die „Westl. Post" bemerkt:

„Das ist das Land für die sogenannten lateinischen Bauern. Dort kann der Farmer den Spinoza studiren, und sein Weinstock trägt doch, er kann die beste Regierungsform ausgrübeln, seine Mandelbäume gedeihen ohne ihn, er kann das letzte Wesen der Dinge erforschen, seine Angoraziegen wachsen und pflanzen sich fort und tragen ihre Wolle für ihn zu Markte, er kann mit Doktoren und Literaten Tag für Tag seinen Skad spielen, die Feigenerndte macht jeden Verlust wieder gut. Das ist das Land, dahin — Sollt' eine Colonie von solchen Bauern zieh'n."

Ein Jubiläum der Chemie.

Angesehene Chemiker im Lande schlagen vor, am 1. August zu Northumberland an dem Zusammenfluß des nördlichen und westlichen Armes des Susquehanna ein Jubelfest wegen der vor hundert Jahren stattgehabten Entdeckung des Oxygen-Gases durch den verstorbenen Dr. Joseph Priestley abzuhalten, welcher dort begraben liegt. Dr. Priestley war von England, welches er wegen seiner liberalen politischen und religiösen Ansichten verlassen mußte, als Flüchtling nach der damaligen Colonie gekommen. Er besuchte zuerst Philadelphia, wo ihm hervorragende Stellungen als Lehrer angeboten wurden. Er zog jedoch die ländliche Einsamkeit von Susquehanna vor, welche Gegend damals in England als ein wahres Paradies angesehen wurde. Dort in Northumberland lebte er von 1794 bis zum 6. Februar 1804; er war 71 Jahre alt, als er starb.

Hieraus ersieht man, daß das Oxygen-Gas (Sauerstoff-Gas) nicht in Northumberland entdeckt wurde und daß der Grund zu einer Jubelfeier dieses Ereignisses nur der ist, daß der Entdecker desselben in seinem Alter dort lebte und dort begraben liegt. Alle Chemiker Amerika's sind eingeladen worden, am 31. Juli sich zu Northumberland zu versammeln, und viele der Angesehensten derselben haben die Einladung unterzeichnet. Jedenfalls wird die alte Stadt eine lebhafte Zeit haben am 31. Juli und am 1. August.

Der constitutionelle Conflikt in Dänemark.

Obwohl Dänemark nur einer der kleinsten Staaten Europa's ist, haben sich doch die politischen Verhältnisse daselbst zu einem constitutionellen Conflikte zugespitzt, der an Interesse denen nicht nachsteht, welche wir in großen Staaten zu sehen gewöhnt sind. Das Ländchen besitzt seit längerer Zeit eine der freisinnigsten Verfassungen, viel liberaler, als die englische; nur die belgische und norwegische stehen ihr ungefähr gleich. Die Macht des Königs ist sehr beschränkt. Dazu kommt ein durchaus demokratisches Wahlgesetz, der Sache nach das allgemeine Stimmrecht enthaltend. Es wurde von der Bourgoisie, dem sogenannten „dritten Stande" eingeführt, welcher sich dem Glauben hingab, der „vierte Stand" würde es sich nie „anmaßen", eine Controle über die Führung der Regierungs-Geschäfte ausüben zu wollen.

Dieser Glaube jedoch beruhte, wie bei den Liberalen der französischen Revolution von 1830, auf einer Täuschung: Der vierte Stand — oder wie man wohl auch in Europa sagt: die „niederen Klassen" — zog es mit der Zeit vor, Leute seiner Art in den Reichstag (Rigsdag) zu wählen und that dies in so ausgedehntem Maßstab, daß er bald die Majorität darin hatte.

Nun war das ungeschriebene englische Staatsrecht, daß ein Ministerium, das bei einer Abstimmung in der Minorität geblieben ist, abtreten muß, bereits seit einem Vierteljahrhundert auch in Dänemark gebräuchlich gewesen. Als aber die Bourgeois das Heft aus den Händen geben sollten, fanden sie mit einem Male, daß „höhere" Pflichten gegen das Land ihr Verbleiben im Amte erforderten. Daraufhin griff das dänische Haus zu dem in England erprobten Zwangsmittel der Steuerverweigerung. Das Ministerium antwortete mit der Auflösung des Hauses und der Berufung an das Land. Letzteres sandte bei der Neuwahl abermals eine oppositionelle Majorität in das Haus und infolge davon sehen wir in Dänemark nun schon seit mehreren Jahren eine Regierung, die auf den volksthümlichen Zweig der gesetzgebenden Gewalt völlig einflußlos ist und sich mit ihr in offenem Kriege befindet. Daß ihr Ansehen darunter leidet, ist selbstverständlich und wird von den besten Männern im Lande schmerzhaft gefühlt. Fast alle wichtigen Reformen werden auf die lange Bank geschoben und die ganze Staatsmaschine arbeitet unter erschwerenden Umständen. Wenn nicht zur englischen Praxis zurückgekehrt wird, so ist kein friedlicher Ausweg aus dem Labyrinthe ersichtlich. Will das Ministerium nicht resigniren, so ist selbst der König außer Stande, zu helfen. Wird dieser Weg nicht eingeschlagen, so bleibt nur noch der andere der Revolution übrig, und ein solcher gehört nicht zu den Unmöglichkeiten.

Der Becher-Tilton Skandal. — Die große Skandal-Blase endlich geplatzt. — Dieselbe verbreitet einen unangenehmen Duft.

New-York, 21. Juli. — Wie bereits berichtet wurde, hat Theodor Tilton gestern Abend dem von Beecher ernannten Untersuchungs-Comite eine Darlegung des ganzen Falles unterbreitet. Die Beschuldigungen und Beweise sind so starker Natur, daß man nicht wohl wagen kann, dieselben in einem Familienblatte mitzutheilen.

Tilton begleitet seine Angaben mit einem Schreiben, in welchem er darthut, daß er durch Beecher's niederträchtige insolente Haltung zu diesem Breittreten eines ihn am Meisten berührenden Skandals gezwungen worden sei, indem derselbe durch seine Aeußerungen zu verstehen gegeben, daß er weder ein Unrecht begangen, noch jemals Abbitte geleistet habe, während er doch in vollem Besitze der Beweise sei; Beecher scheine vielmehr bestrebt gewesen zu sein, den Eindruck zu erzeugen, als leide er (Tilton) unter gewissen Hallucinationen oder versuche einen ungeheuren Betrug zu begehen. Schließlich habe man, um seiner Sache jeden Schein des Rechtes zu nehmen, seine Frau veranlaßt, sich von ihm zu trennen und dieselbe lebe jetzt bei Becher's Freunden und conspirire mit diesen gegen ihn.

Er (T.) sei von Beecher förmlich zur Veröffentlichung des ganzen Skandals gezwungen worden, Frau Tilton habe treulich sekundirt. Tilton erinnert das Comite daran, daß er in der ersten privatim geführten Untersuchung das Comite inständigst gebeten habe, nicht in ihn zu dringen, daß er irgend welche Enthüllungen mache, daß er vielmehr gewünscht habe, daß die Sache begraben werde. Diese Untersuchung werde zeigen, daß Hr. Beecher thöricht gehandelt habe, so frech eine nähere Beleuchtung der Sache zu fordern. „Dieser desperate Mann" — heißt es wörtlich — „muß sich und ganz allein verantwortlich machen für das Elend, welches diese Enthüllungen in zwei Familien tragen werden."

Schließlich bemerkt Hr. Tilton noch, daß die Original-Belege theils in seinen Händen, theils in denen des Frank Moulton seien.

Tilton's beschworene Darlegung

des Skandals beginnt damit, daß Beecher ein Untersuchungs-Comite verlangt habe und daß Frau Elisabeth R. Tilton, früher seine Gattin, sein Haus verlassen und jetzt mit Beecher und dessen Freunden conspirire, um den guten Namen und die Glaubwürdigkeit Tilton's zu vernichten. Er sei deshalb, theils infolge der öffentlichen Aufforderung Beecher's, theils durch das Verhalten seiner ehemaligen Frau genöthigt, alle Rücksichten fahren zu lassen und über das Verhältniß der Letzteren zu Beecher die Wahrheit zu enthüllen.

Tilton setzt auseinander, daß er am 2. Oktober 1855 von Beecher mit seiner Frau getraut worden sei, und daß dieser Geistliche die Frau dreizehn Jahre später in verbrecherischer Weise verführt habe.

2. Beecher sei nahezu 15 Jahre Tilton's Hausfreund gewesen und habe bei dieser Gelegenheit ein Verbrechen von ungemeiner Schlechtigkeit und Perfidie begangen.

3. Vor etwa 9 Jahren habe sich zwischen Beecher und Frau Tilton eine Freundschaft entsponnen, die bis 1870 fortgedauert, indem Beecher plötzlich seine Besuche eingestellt. In dieser Zeit sei es dem Geistlichen durch wiederholte Angriffe und Argumente gelungen, seine Frau zu verführen. So vollkommen habe dieser Mann die Frau in seiner Gewalt gehabt, daß diese in ihrem Leben gar nichts Schlimmes in Beecher gesehen habe. Die Frau sei sogar in Beecher's Wohnung von diesem mißbraucht worden; vom Herbste 1868 bis zum Frühjahr 1870 seien die Besuche Beecher's außerordentlich häufig gewesen und der Ehebruch sei abwechselnd in seinem, dann in Beecher's Hause, sowie in Gelegenheitshäusern betrieben worden.

4. Die Besuche Beecher's in seinem Hause seien im Jahre 1868 so häufig geworden, daß sich die Nachbarschaft darüber aufgehalten habe; zumal da es bekannt sei, daß Beecher nur selten und ungern seine Gemeindemitglieder besuche.

5. Daß Frau Elisabeth mit Macht allen Versuchen bis zum Herbste 1868 widerstanden habe.

6. führt Tilton einen Brief seiner Frau aus jener Zeit an, in welcher dieselbe in enthusiastischer Weise von ihrer bewahrten Frauenwürde spricht.

7. Der erste Verdacht gegen Beecher sei entstanden, als er die Vertrautheit des Pärchens in seiner Bibliothek beobachtet habe. Als er später seine Frau zur Rede gestellt, habe diese Anfangs geleugnet, aber später gesagt, sie habe die unpassenden Manipulationen ernstlich zurückgewiesen.

Tilton erzählt dann, wie er eines Morgens ausgegangen, aber Etwas vergessen habe und zurückgekehrt sei und die Schlafstube verschlossen gefunden habe. Als dieselbe endlich nach langem Klopfen geöffnet worden sei, habe er Beecher mit seiner Frau darin gefunden. Das Frauchen habe eine plausible Erklärung gemacht, und er sei beruhigt gewesen.

8. Im Frühjahre 1870 sei mit seiner Frau eine merkwürdige Veränderung vor sich gegangen, sie sei ihm völlig entfremdet gewesen. Nachdem sie sich längere Zeit auf dem Lande aufgehalten, sei sie plötzlich nach Brooklyn zurückgekommen und habe ihm ihre ganze Schmach gestanden. Sie habe alle Einzelnheiten der Verführung erzählt, die Argumente wiederholt, die Beecher gebraucht, daß sie, wenn sie sich ihm hingebe, gar keine Sünde thue, sondern ein gutes Werk.

9. Nach diesem Geständniß sei die Frau in's Land gegangen, um abzuwarten, was Tilton thun werde. Er habe sich die Sache reiflich überlegt und endlich beschlossen, um den Skandal zu vermeiden, Alles auf sich beruhen zu lassen.

10. Im Herbste 1870 sei ein Streit zwischen Tilton und Bowen entstanden, der durch die Einmischung Beecher's noch schlimmer geworden, seine Frau habe dann eine Zusammenkunft zwischen Tilton und Beecher in Moulton's Hause arrangirt. Letzterer habe augenscheinlich noch nicht gewußt, daß die Frau Alles gestanden habe. Beecher habe Erlaubniß erbeten und erhalten, Frau Tilton sehen zu dürfen und sei von dieser Unterredung reuig und beschämt zurückgekehrt; er habe erklärt, seinem Leben und Streben sei ein plötzliches Ziel gesetzt.

Als Tilton in sein Haus zurückgekehrt, habe er seine Frau weinend gefunden, diese habe gesagt, Beecher habe sie beschuldigt, daß sie ihn ermordet, ruinirt habe, daß er jetzt vor ein geistliches Gericht kommen werde und er habe ihr keine Ruhe gelassen, bis sie ihm ein Schreiben gegeben, welches er zu seiner Rechtfertigung benutzen könne. Sie habe eine Copie jenes Briefes behalten und noch in derselben Nacht eine Angabe niedergeschrieben, daß sie Beecher den Brief nur zu seiner Rechtfertigung vor der übrigen Welt, nicht aber vor Tilton gegeben habe; daß der Brief von Beecher diktirt worden sei 2c.

Am folgenden Tage habe Tilton Hrn. Moulton von der Sache in Kenntniß gesetzt und dieser habe Hrn. Beecher aufgesucht und ihm gesagt, daß durch sein niederträchtiges Verhalten jede Aussöhnung unmöglich geworden sei, worauf Beecher den von Elisabeth Tilton geschriebenen Brief beschämt zurück gegeben habe.

Nun folgt eine lange Reihe von Briefen. Dann wird dargethan, wie die Woodhull eines Tages ihm (Tilton) eröffnete, daß sie den ganzen Skandal wisse. Um dieses Weib zu Dank zu verpflichten, habe er jene Brochüre über die Woodhull geschrieben, diese habe aber den Skandal doch publizirt und Frau Tilton sei von Beecher's Freunden gewonnen worden, Alles zu widerrufen und Tilton als einen Verläumder hinzustellen.

Die Presse des Landes habe die Ansicht ausgesprochen, daß Beecher dem Tilton viel zu vergeben habe, während doch das Umgekehrte der Fall sei. Diese Thatsachen hätten ihn bewogen, jetzt die ganze Angelegenheit der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Becher's lahme Erklärung.

Obgleich Beecher's Erklärung nur als eine vorläufige Kundgebung, daß er von Tilton's Anklagen Notiz genommen hat, anzusehen ist, so wollen wir doch die Hauptpunkte derselben mittheilen:

Die Erklärung ist vom 22. Juli 1874 datirt und von Henry Ward Beecher unterzeichnet.

Im Eingange sagt Hr. Beecher, daß die Sache nicht nur in seinem eigenen Interesse, sondern auch im Interesse seiner Gemeinde und der öffentlichen Moral eine genaue Untersuchung verlange, welche er von dem Comite erwarte; für den Augenblick könne er sich deshalb nicht auf eine eingehende Erwiderung einlassen. Trotzdem dürfe er keinen Augenblick zögern, Elisabeth R. Tilton, deren eigener Gatte versuche, ihren Namen mit Schande zu überhäufen, zu vertheidigen. „Nie," heißt es, „habe ich eine Frau gekannt, welche solche Schande weniger verdiente. Ich habe sie seit ihrer Kindheit gekannt und sie stets bewundert und geliebt. Ich habe sie lieb gehabt, wie ein Mann eine wahre christliche Frau lieb haben darf, mit einem Gefühle, welches die Frau erwidern darf ohne moralische Scrupel. Mit Abscheu weise ich alle die Anschuldigungen zurück, welche gegen ihre oder meine Ehre gerichtet sind. — Als in der Familie Zwist entstand, wendete sich Elisabeth an meine Frau; und wir Beide ließen uns, ohne mit den Umständen bekannt zu sein, zu Rathschlägen hinreißen, welche Uebles herbeiführten."

Hr. Beecher sagt dann, er hege keinen Zweifel, daß Tilton bald fand, daß Frau Tilton sich mehr den Ansichten Beecher's hinneigte, weil Tilton sich Theorie'n zuwandte, welche die Frau für falsch und gefährlich für die Moral hielt. — Mit Gefühl wird dann die Wirkung beschrieben, welche die Entdeckung, daß in der Familie Tilton's, deren Mitglieder Beecher stets hochgeschätzt habe, Zwistigkeiten entstanden seien, auf ihn (Beecher) hervorrief. Als er (Beecher) gesehen habe, daß seine Rathschläge einer ihm theuern Familie Sorge und Kummer gebracht, sei er von einem Gefühle der Reue und des Schmerzes ergriffen, welches, wie er hoffe, allen Mitmenschen werde erspart werden. — Abgesehen davon, daß der Gedanke, er habe eine Frau unter dem Mantel der christlichen Liebe verführt, für ihn schrecklich habe sein müssen, seien zur Zeit Gerüchte im Umlaufe gewesen, welche durch einen Bruch in der Familie Tilton's neue Nahrung hätten finden müssen. — Deshalb habe er, weil er damals geglaubt habe, seine Rathschläge hätten zu einer Katastrophe führen können, vor einem gemeinsamen Freunde, nicht in kalten Worten, sondern aus vollem Herzen, — in Worten, welche dem Kummer Ausdruck gaben, die ganze Schuld auf sich genommen. „Wäre ich der schlechte Mann gewesen, als welchen Hr. Tilton mich darzustellen versuchte," sagt Hr. Beecher, „ich wäre klüger und ruhiger gewesen. Es war der Schrecken vor dem drohenden Uebel, welches mich schon bei dem Schatten des Uebels ganz erfüllte." — Hr. Beecher sagt dann, der gemeinsame Freund (Hr. Moulton) habe damals abgerissene Worte, welche er (Beecher) gesprochen, aufgegriffen und niedergeschrieben; über die Entstehen der „Abbitte" werde seine Erklärung vor dem Comite nähere Einzelnheiten enthalten.

Hr. Beecher macht dann darauf aufmerksam, daß Tilton die Abbitte angenommen, und daß er noch vier Jahre lang mit der Frau gelebt habe, welche er jetzt so schwer anklage. — „Ist es möglich," ruft Hr. Beecher aus, „daß ein Mann nicht nur eine solche Beleidigung der Mutter seiner Kinder verzeihen, sondern auch das Geheimniß sechs Monate lang bewahren kann, um es dann erst zu offenbaren, um eine Versöhnung mit dem Manne, welcher seine Ehre verletzte, herbeizuführen?!" Hr. Tilton habe, heißt es weiter, seither auf alle mögliche Weise erklärt, daß jene Frau keusch und rein sei. — Man sei damals übereingekommen, fährt Beecher fort, die Sache im Interesse aller Parteien geheim zu halten, und er sei bereit, seine ganze Privat-Correspondenz dem Publikum vorzulegen, welches finden werde, daß Alles, was er gethan und geschrieben habe, mit seiner jetzigen Erklärung in Uebereinstimmung stehe. Er habe nur zwei Beweggründe bei Allem gehabt: Den Ausdruck des eigenen Kummers und den Wunsch, eine unschuldige keusche Frau zu schützen.

Die Behauptungen Tilton's, er habe in dem Hause gewisse Dinge gesehen, welche ihm die Schuld der Gattin und Beecher's klar machten, erklärt Beecher für absolut falsch; derartiges sei nie passirt und er habe zum ersten Male durch Tilton's Erklärung davon erfahren. — Becher's Brief schließt: „Jeder Aussage, welche mich in unehrenhafte Verbindung mit Frau Elizabeth R. Tilton bringt, oder welche in irgend welcher Weise die Ehre und Reine dieses geliebten christlichen Weibes angreifen mag, setze ich die entschiedenste, bestimmteste Verneinung entgegen."

Die Erklärung der Frau Tilton.

New-York, 23. Juli. — In den Nachmittags-Blättern ist eine Erklärung der Frau Tilton enthalten. Sie nennt diesen Schritt die traurigste Handlung ihres Lebens, aber sie erschrecke nicht vor derselben infolge der ungerechtfertigten furchtbaren Anklage. Wenn sie aufgefordert werden sollte, über die 22 Artikel ihres Mannes Zeugniß abzulegen, dann werde sie nicht zurückschrecken. Die Angabe Tilton's, daß er versucht habe, diese Anschuldigungen zu verbergen, seien falsch; denn er habe Hrn. Beecher seit Jahren gehaßt und es sei seit Jahren seine Absicht gewesen, ihn zu ruiniren. — Ihren Brief über den Charakter der Catharine in „Griffith Gaunt" erklärt Frau Tilton in einer ziemlich sonderbaren Weise. Sie habe darin nur den geistigen Charakter dieser Frau im Auge gehabt, nicht aber deren Lebensumstände. Frau Tilton zollt sodann Hrn. Beecher, „ihrem geliebten Pastor und Freund," das größte Lob. Die schmachvolle Anklage in Tilton's Artikel 7 und 8 weis't sie mit Indignation zurück. Den sie compromittirenden Brief habe Tilton von ihr erlangt, als sie die größten körperlichen Schmerzen erduldet und kaum gewußt, was sie gethan habe. Den Brief an Hrn. Moulton, in welchem sie eine Trennung von ihrem Manne wünscht, habe sie auf Tilton's Befehl schreiben müssen. Frau Tilton sagt dann, Tilton's Angabe, daß die Ehe eine glückliche gewesen sei, ehe Beecher als Hausfreund gekommen wäre, sei eine Satire, indem ihr seine Anschauungen über freie Liebe schon seit Jahren genug Schmerzen gemacht.

Die Beschuldigung, daß sie von Beecher's Freunden veranlaßt worden sei, ihr Haus zu verlassen, wird ebenfalls zurückgewiesen. Von Tilton's Antwort an Dr. Bacon habe sie keine Ahnung gehabt, bis er ihr den Brief gedruckt im „Golden Age" gezeigt habe; sie habe dann mit Schrecken gemerkt, daß er die furchtbare Drohung ausgeführt, daß er es erleben werde, den Hrn. Beecher vernichten zu können, daß der Gott der Schlachten in ihm lebe, daß er von jeher ein tüchtigerer Mann als Beecher gewesen sei und daß er Frau und Kinder niedertreten werde, um diesen Zweck zu erreichen."

Tilton habe ihr versichert, daß alle ihre Briefe verbrannt seien; nachträglich bringe er dieselben an die Oeffentlichkeit. Frau Tilton schildert sodann die Eifersuchtsscenen mit großem Effekt. Eine augenscheinlich vollkommene Aussöhnung habe stattgefunden, doch von seiner Seite nur in der Absicht, um seinen Zweck desto sicherer zu erreichen, nämlich den Krieg gegen Beecher um so wirksamer zu führen. Die Vertheidigung schließt damit, daß Tilton ein durchaus verlogener Mensch sei."

Telegraphische Depeschen.

Inland-Depeschen.

Traurige Folgen häuslichen Unglücks. — Ein Vater schneidet seinem Söhnchen den Hals ab und begeht dann Selbstmord.

Birmingham, Conn., 22. Juli.— Der kleine, innerhalb unserer Stadtgrenzen gelegene Weiler Shelton war gestern Morgen der Schauplatz eines entsetzlichen Verbrechens, welches unter folgenden Umständen begangen wurde. Ein Mann, Namens John Jackson, in den Eisen und Stahlwerken zu Birmingham beschäftigt, verließ gestern früh wie gewöhnlich um 7 Uhr seine Wohnung, um an die Arbeit zu gehen. Er trat in die Werkstatt ein und band seinen Schurz vor; anstatt aber zu arbeiten, ging er müßig um die Werkstatt herum, so daß seine Mitarbeiter die Ueberzeugung gewannen, daß ihn irgend Etwas bekümmere. Jackson verheirathete sich vor mehreren Jahren mit der Wittwe John Redfield's, gleichfalls aus Birmingham. Frau Redfield hatte eine Tochter, welche später Hrn. Oscar Smith heirathete. Jackson war, namentlich wenn er betrunken, sehr zanksüchtig und hatte vor reichlich einem Jahre mit einem großen Messer einen Angriff auf seine Frau gemacht, in Folge dessen sie es unmöglich fand, weiter mit ihm zusammen zu leben, und sich deshalb in das Haus eines anderen Schwiegersohnes, des Hrn. Cornish, begab und ihr Söhnchen mit sich nahm. Auf den Rath eines Advokaten verkaufte sie den größten Theil ihres Hausgeräthes, was Jackson so sehr empörte, daß er schwor, sich an ihr zu rächen.

Wie oben bemerkt, hatte Jackson sich gestern Morgen nicht an die Arbeit begeben, sondern ging müßig um die Fabrik herum. Er wartete, bis Hr. Cornish in die nahe Stecknadel-Fabrik gegangen war; dann setzte er seinen Hut auf und begab sich nach Shelton in Hrn. Cornish's Wohnung. Sobald er das Haus betreten hatte, begann er, sich lauter, drohender Ausbrüche zu bedienen und gab vor, seine Frau sprechen und seinen kleinen Sohn sehen zu wollen. Frau Cornish fürchtete sich vor ihm, sagte, daß sie ihn nicht empfangen könnte und fügte hinzu, er möchte seine Wünsche zu Papier bringen. Als er sich weigerte, das zu thun, rieth sie ihm, sich zurückzuziehen und sie nicht zu zwingen, Hülfe herbeizuholen. Sie verließ bald nachher das Haus, um sich polizeilichen Beistand zu sichern. Sobald sie gegangen war, stürzte Jackson in das Schlafzimmer, wo er seine Frau und sein Söhnchen, welches auf dem Schooße seiner Frau saß, vorfand. Er näherte sich, sprach zu seiner Frau und streckte seine Arme aus, wie um sein Kind zu umarmen. Kaum war der Bösewicht nahe genug gekommen, als er den Knaben bei den Haaren ergriff, ihm den Kopf zurückbog, ein Messer zog und dem Kinde den Hals abschnitt. Frau Jackson rief laut um Hülfe, und die Nachbarn, welche auf das Schreien des Knaben hörten, stürzten herbei und kamen eben früh genug, um zu sehen, wie sich Jackson mit einem furchtbaren Schnitt den Kopf fast vom Rumpfe trennte, nachdem er sich vorher drei Stichwunden in die linke Seite beigebracht und sich die Sehnen und Muskeln beider Arme oberhalb des Ellenbogens durchschnitten hatte. Jackson war etwa 40 Minuten später eine Leiche.

Die Aerzte Beardsley und Shelton wurden herbeigerufen und nähten die Wunden des Kindes zu; doch wird keine Hoffnung gegeben, dasselbe am Leben zu erhalten.

Mord in Folge eines Streites über religiöse Angelegenheiten.

New-York, 21. Juli. — In einer übel berüchtigten Schnappskneipe der Baxterstraße geriethen John O'Halloran und John Johnson über religiöse Fragen in einen heftigen Wortwechsel, während dessen O'Halloran seinem Gegner einen so furchtbaren Schlag auf den Schädel versetzte, daß der Getroffene todt zusammenstürzte. O'Halloran wurde verhaftet.

Verhaftung eines deutschen Fälschers.

New-York, 22. Juli. — Vor einiger Zeit machte der deutsche General-Consul bei der Polizei die Anzeige, daß Joh. Schwick, nachdem er in Deutschland Fälschungen bis zum Betrage von $100,000 begangen habe, von dort entflohen sei. Es gelang indeß nicht, des Fälschers bei Ankunft der deutschen Dampfer habhaft zu werden. Jetzt ist jedoch in Yonkers, N.-Y., ein Mann wegen Einbruchs in ein Haargeschäft verhaftet, hierher gebracht und als der fragliche Fälscher erkannt worden. Er wurde heute vor den Bundes-Commissär Shields geführt und wird nach dem Auslieferungs-Vertrage am Montag wieder nach Deutschland zurückgeschickt werden.

Geheimnißvoller Vergiftungsfall.

New-York, 23. Juli.—Ann H. Powers, 25 Jahre alt und in Nr. 8, Ost 32. Straße, wohnhaft, ist heute an den Folgen von Gift gestorben. Ihr Bruder Jay, Nr. 226, Ost 39. Straße, wohnhaft, starb schon am Montag Abend, nachdem Beide Tags zuvor in Nr. 17, West 57. Straße, eine befreundete Familie besucht und entweder dort oder auf dem Heimweg Gift genommen hatten.

Selbstmord einer bejahrten Wittwe.

Bridgeton, N.-J., 21. Juli. — Eine 60-jährige Wittwe, Namens Harold, ertränkte sich gestern Abend in einem nahen Bach. Zeitweiliger Wahnsinn, die Folge einer Krankheit, war die Ursache zur That.

Mordversuch und Selbstmord.

Philadelphia, 22. Juli.—Das Haus Nr. 1839, Nord-Neunte-Straße, Eigenthum George W. Hoffman's, war heute Morgen der Schauplatz einer schrecklichen Begebenheit. Hoffman, welcher Huffschmied und seit längerer Zeit ohne Beschäftigung war, wurde in Folge dieses Umstandes schwermüthig und drohte schon vor drei Wochen, sich das Leben zu nehmen. Heute Morgen versetzte er seiner Frau mit einem schweren eisernen Schüreisen drei Schläge und brachte ihr dann mit einem Rasirmesser eine große Schnittwunde an der linken Seite des Kopfes bei. Nach hartnäckigem Kampfe entriß sie ihm die Waffe; der Mann fiel rücklings zu Boden und schnitt sich mit dem Rasirmesser den Hals ab. Die hinzueilenden Nachbarn fanden Hoffman in sterbendem Zustande und seine Frau vergeblich bemüht, das strömende Blut zu stillen. Der Unglückliche starb nach wenigen Augenblicken. Die herbeigerufenen Aerzte verbanden die Wunden der Frau, welche freilich schmerzhaft sind, aber nicht für gefährlich gehalten werden.

Gattin-Mord und Selbstmord aus Eifersucht.

Stroudsburg, Penn., 21. Juli. — Der erst kürzlich verheirathete Steinbrecher John Jones aus Slatington schnitt seiner jungen Frau am Samstag Abend aus Eifersucht die Kehle ab und brachte sich dann selbst eine furchtbare Wunde im Magen bei. Beide werden an ihren Wunden sterben.

Ein Schleppdampfer aus großer Gefahr gerettet.

Festung Monroe, Va., 23. Juli. — Der Schleppdampfer „Portland," Eigenthum der „James River Towing Company," war gestern abwärts gefahren, um Schiffe den Fluß aufwärts zu bugsiren. Bei starkem Winde und hoher See versagte die Maschine den Dienst, das Fahrzeug war dem Winde und dem Strom überlassen und trieb mit einer Geschwindigkeit von 5 Knoten die Stunde der See zu. Da diese Boote eigentlich niemals tiefes Fahrwasser erreichen, so hatte der „Portland" keinen Anker mit genügend langer Kette an Bord, um den Grund zu erreichen und schwebte in großer Gefahr. Glücklicherweise kam der Schleppdampfer „Arctic" von Richmond, Capt. D. S. Leffler, ihm zu Hülfe, nahm ihn in's Schlepptau und brachte ihn sicher in die „Roads."

Die Setzer in Cincinnati.

Cincinnati, 22. Juli. — Diejenigen Setzer an der Cincinnati'er „Times," welche zur „Union" gehören, haben heute Morgen sämmtlich ihre Setzkästen verlassen, weil sie hörten, daß sie am Sonnabende entlassen und ihre Plätze durch solche Setzer eingenommen werden würden, welche nicht Mitglieder der „Union" sind.

Furchtbare Explosion. — Vier Personen getödtet.

Cleveland, Ohio, 23. Juli. — Heute früh ereignete sich in den „Standard-Oil-Works" an der „Atlantic-Great-Western-Bahn" in der Nähe von Forest-Stream-Crossing eine furchtbare Explosion. Robert McDonald, Charles McFarline und Christopher Oslertin zapften aus einem mit Oelbehältern beladenen Zuge mittels Schläuche Oel in ein Reservoir. Ein anderer Arbeiter ging an einen Behälter, um ein Ventil zu öffnen, als sich das Oel durch die Laterne, welche der Mann trug, entzündete und mit furchtbarem Krach explodirte. Alle vier wurden eine Strecke weit fortgeschleudert und erlitten den furchtbaren Flammentod, ehe Hülfe gebracht werden konnte, da das brennende Oel keine Annäherung erlaubte. Sechs Oelbehälter explodirten nach einander und brennendes Oel stob nach allen Richtungen auseinander. Die an der Bahn aufgeschlagenen Oelschuppen wurden zerstört. Der Verlust beträgt etwa $35,000; keine Versicherung.

Schändliches Verbrechen. — Rache an dem Frevler.

St. Louis, Mo., 23. Juli. — Ein Mann, Namens Hall Grubb, beging am Dienstag zu Wathena, Kansas, an einer wehrlosen Frau ein schändliches Verbrechen. Gestern sollte er unter der Eskorte eines Constablers und mehrerer Polizisten nach Troy in's Gefängniß gebracht werden. Dem Wagen, in welchem der Gefangene saß, folgte eine aufgeregte Menge von Männern und Weibern zu Pferde, zu Fuß und zu Wagen; die Ersteren waren mit Flinten und Revolvern bewaffnet, während die Letzteren sich mit Stricken versehen hatten und Rache forderten. Eine Meile von Wathena sprang Grubb vom Wagen herab und suchte zu entfliehen; es wurden ihm aber zahlreiche Kugeln nachgesandt, von welchen getroffen er sofort todt zu Boden stürzte. Auch einer aus der Menge, Namens McPherson, wurde tödtlich verwundet. Eine Frau, welche nach Wathena ritt, stürzte vom Pferde und trug gefährliche Verletzungen davon.

Meuchelmord in Arkansas.—Fortsetzung einer alten Blutrache.

Little-Rock, Ark., 21. Juli. — Auf Wm. Wallace, einen Bruder, und Robert Wallace, einen Vetter von Sid Wallace, welcher im März zu Clarksville gehängt wurde, wurde gestern Abend in der Nähe von Clarksville, Johnson-County, aus einem Gebüsche geschossen. Robert wurde augenblicklich getödtet, während William tödtlich verwundet wurde. Es fanden keine Verhaftungen statt.

Es ist dies eine Fortsetzung der Wallace-Blutrache, welche seit zwei Jahren in Johnson-County Opfer fordert. Eine Anzahl Verwandter von Wallace haben sich heute Morgen bewaffnet nach Clarksville begeben, um Jagd auf die Meuchelmörder zu machen.

Mordgeschichten aus Kentucky.

Louisville, Ky., 23. Juli. — Die Posten aus den östlichen Theilen des Staates enthalten Berichte über verschiedene Bluthaten.

In Montgomery-County begegnete Frau Stevens am letzten Sonntag einem leichtfertigen Frauenzimmer, Namens Eveline Hubbard, auf dem Felde und spaltete derselben mit einem Beile den Schädel. Frau Stevens hatte die Hubbard im Verdacht, mit ihrem Manne verbrecherischen Umgang zu pflegen.

In Morgan-County wurde Wesley Richardson am letzten Mittwoch von Johnson Coffey erschossen.

Ein anderer Mann, Namens George, wurde tödtlich verwundet. Während der blutigen Affaire wurden noch Andere durch Schläge und Steinwürfe erheblich verletzt.

In Breathill-County wurden kürzlich zwei Brüder, Namens Jett, von einem gewissen Jerry Little überfallen. Der Eine wurde getödtet und der Andere gefährlich verwundet. Die Mordthat war die Folge eines alten Familienzwistes.

Mord bei'm Tanzvergnügen.

Momence, Ill., 20. Juli. — Isaak Wardle und Charles Bardwell gingen am Samstag Abend nach einem Tanzvergnügen, welches von Deutschen 10 Meilen von hier abgehalten wurde, um Unfug anzustiften. Sie schlugen die Thüren ein, insultirten die Bewohner des Hauses und schossen nach schutzlosen Frauenzimmern. Die Tänzer ermannten sich endlich und einer derselben Namens L. Jones ergriff ein Jagdgewehr. Die beiden Schurken suchten sich jetzt aus dem Staube zu machen. Jones rief ihnen zu, stehen zu bleiben und als sie dies nicht thaten, schoß er hinter ihnen her. Wardle erhielt tödtliche Wunden, während Bardwell's Verletzungen ebenfalls gefährlich sind.

Noch ein Feuer in Chicago.

Chicago, 22. Juli.—Heute früh um 4 Uhr brach in dem schönen steinernen Gebäude Nr. 121 und 123, Statestraße, Feuer aus, durch welches C. F. Hollister & Comp.'s Teppichlager zerstört wurde. Der Verlust ist bedeutend, da beide Firmen große Geschäfte machten. Die Ursache des Feuers ist unbekannt.

Das Gebäude, in welchem das Feuer heute Morgen ausbrach, kostete im Jahre 1872 $100,000. Die Versicherungs-Summe kann noch nicht angegeben werden. Das Lager der Juweliere Gebrüder Giles & Comp. wird auf $200,000 geschätzt, ist aber nur für etwa die Hälfte des Werthes versichert. Der Verlust des Möbel-Fabrikanten und Teppichhändlers C. F. Hollister wird auf etwa $75,000 geschätzt, ist indeß durch Versicherungen gedeckt. Richards, Shaw und Winslow verlieren in Folge beschädigter Waaren etwa $10,000; versichert. Firmen auf der entgegengesetzten Seite der Straße verlieren an gebrochenen Glasscheiben und Glaswaaren etwa $10,000.

Das Gebäude, welches völlig zerstört wurde, war Eigenthum von William E. Dodge in New-York und war versichert in der „Home," „Royal Underwriters," New-York, und der „London Assurance-Corporation" zu $10,000; in der „Scottish Commercial," „North America" und „Manufaturers," Boston, zu $5000. Der Gesammtverlust mag sich auf etwa $250,000 belaufen und ist durch Versicherungen so ziemlich gedeckt.

Die Feuersbrunst in Oshkosh, Wisc.

Oshkosh, 16. Juli. — Der „Wisc. Telegraph" erzählt über den Ursprung des großen Brandes:

„Kurz nach 2 Uhr Nachmittags ertönte plötzlich Feuerlärm. Mit Angst und Bangen eilte Alles auf die Straße, um sich nach dem Feuer umzusehen. In Curtis' Zündhölzchenfabrik war allerdings Feuer ausgebrochen, dasselbe wurde aber glücklicherweise ohne Hülfe der Spritzen wieder bewältigt. Schon athmete jeder wieder frei auf, als die Lärmglocken nochmals ertönten. Diesmal stiegen dicke Rauchwolken von der Westseite der Mainstraße in der ersten Ward auf. Die Spritzen eilten sogleich an Ort und Stelle. Ein alter unbenützter Stall hinter McCabe's Gebäude stand in Flammen. Wäre sogleich Wasser bei der Hand gewesen, so hätte man des Feuers leicht Herr werden können. So aber fehlte es an Wasser, es fehlte an der nöthigen Schlauchlänge, und die Dampfspritzen, deren Feuer nach dem ersten Alarme gelöscht worden, mußten erst wieder frisch geheizt werden.

Ueber den Ursprung des Feuers ist bis jetzt nichts Gewisses bekannt; aber die allgemeine und allerdings begründete Ansicht ist die, daß es das wohlbedachte Werk einer Gaunerbande war, welche sich hier herumtrieb. Das Feuer in Curtis' Zündhölzchen-Fabrik, in welcher gegenwärtig gar nicht gearbeitet wird, war im Einklange mit der Windrichtung darauf berechnet, den ganzen Haupt-Geschäftstheil der Stadt zu zerstören. Als dies nicht zum Ausbruche kam, scheinen die Hallunken den obengenannten leerstehenden Stall zur Ausführung ihres teuflischen Planes ersehen zu haben; ja, während dies Feuer bereits im Gange war, stand plötzlich Webster's Block auf der Nordseite der Churchstraße auch in Flammen. Die Absicht der Brandstifter war Plünderung, welche denn auch in ausgedehntem Maße stattfand.

Der Stadtrath versammelte sich um 11 Uhr heute Vormittag, um Maßregeln in Bezug auf die Nothleidenden zu treffen. Hülfscomite'n für jede Ward sind ernannt worden.

Eine große Anzahl Diebe, von denen man glaubt, daß sie von Chicago oder Milwaukee gekommen sind, befinden sich in der Stadt. Kein Haus ist vor ihnen sicher. Heute Mittag wurde ein Mann, während er Barrick's Waarenhaus auf der Südseite in Brand zu stecken versuchte, auf der That ertappt, und der Brandstifter hatte es nur den Polizisten und der Löschmannschaft zu verdanken, daß er nicht gelyncht wurde. Zweiundzwanzig Verhaftungen wurden gestern Nacht vorgenommen und jeden Augenblick finden welche statt. Eine Bande von fünf Strolchen entwischte heute Nachmittag der Polizei auf dem Wege zum Gefängnisse und floh nach allen Richtungen; einer derselben wurde in der Nähe von Neenah, vierzehn Meilen nördlich, wieder eingefangen."

Die Heuschrecken-Plage.

St. Paul, Minn., 23. Juli. — Es sind Erndte-Berichte aus allen Theilen des Staates eingelaufen. Die Heuschrecken haben wenigstens 1½ Millionen Scheffel Waizen zerstört, und eine weitere halbe Million wird von denselben verzehrt werden. Die Erndte wird deshalb nicht so günstig ausfallen, wie im vorigen Jahre.

Omaha, Nebr., 23. Juli. — Die Heuschrecken bewegen sich nach ostwärts und richten in den mittleren und nordwestlichen Counties bedeutenden Schaden an. Waizen und Hafer sind außer ihrem Bereich, aber die Maiserndte ist völlig zerstört.

Entdeckter Mord.

Topeka, Kansas, 20. Juli. — Im März wurde der hiesige Materialwaarenhändler Ferris auf räthselhafte Weise ermordet und in dem Keller seines Ladens verscharrt. Damals arretirte man, auf den Verdacht, die That verübt zu haben, einen Jungen, Namens Fred. Olds. Heute übergab Olds im Distrikts-Gerichte ein Bekenntniß seiner That. Er sagte, er und Ferris haben sich über ein Spiel am Damenbrette gestritten. Ferris habe endlich ein Pistol gezogen und den Olds aus den Laden hinaus getrieben. Hierauf sei Olds nach seines Vaters Haus gegangen, habe sich dort einen Karabiner genommen, und sei damit zurück gekehrt, um den Ferris zu zwingen, alles, was er Unangenehmes während des Streites gesagt hat, zurückzunehmen. Als Ferris den Olds herankommen sah, hat derselbe abermals zu seinem Revolver gegriffen. Als er denselben erhob, habe Olds gefeuert und den Ferris erschossen. Nachher habe er sein Opfer in den Keller geschleppt. Im Keller fand er, daß Ferris noch am Leben war, und darauf habe er ihm mit einem großen Käsemesser den Garaus gemacht. Am nächsten Tage habe er den Laden wie gewöhnlich geöffnet, und den Leuten gesagt, Ferris habe plötzlich nach dem Osten reisen müssen, aber die lange Abwesenheit des Letzteren erregte endlich Verdacht. Olds wurde arretirt, und der Leichnam Ferris' im Keller gefunden.

Neuere Nachrichten von Cuba und San Domingo.

Der Amerikaner Dockray zu zehn Jahren Gefängnißstrafe verurtheilt.

Havanna, 21. Juli. — Das Todesurtheil Dockray's ist vom Präsidenten Serrano zu zehnjähriger Haft gemildert worden; der Präsident wurde zu dieser Milderung durch den General-Capitän Concha bewogen.

Dampfkessel-Explosion. — Zwei Personen getödtet und sechzehn verwundet.

Havanna, 23. Juli.—Heute explodirten die Dampfkessel des im hiesigen Hafen liegenden spanischen Dampfers „Minerva." Zwei Personen wurden augenblicklich getödtet und 16 andere verwundet. Man ließ den Dampfer auf den Strand laufen, um ihn vor dem Sinken zu bewahren

Europäische Kabelberichte.

Deutschland.

Kissingen, 18. Juli. — Fürst Bismarck hat mehr, als 1000 Telegramme bekommen, welche ihm dazu gratuliren, daß er dem Tode durch die Hand des Meuchelmörders entging.

Der Priester Hanthaler als unschuldig in Freiheit gesetzt.

Berlin, 18. Juli. — Der Priester Hanthaler, welcher in Schweinfurt auf den Verdacht verhaftet wurde, mit Kullmann in das Attentat auf das Leben Bismarck's verwickelt gewesen zu sein, hat seine gänzliche Unschuld dargethan und ist infolge dessen entlassen worden.

Berlin, 19. Juli. — Die Regierung hat die Verordnungen, welche die clerikalen Agitationen beschränken, verschärft. Die Gesellschaften und die clerikale Presse werden scharf überwacht und werden sich im Falle unloyaler und ungesetzlicher Kundgebungen eine scharfe Strafe zuziehen.

Berlin, 20. Juli. — In Folge einer von Kissingen hier eingelaufenen Depesche ist bei Majunke, dem Redakteur der „Germania," und anderen prominenten Clerikalen eine Haussuchung angestellt worden, welche zur Beschlagnahme verschiedener Dokumente geführt hat.

Marshall Jewell in Berlin.

Berlin, 21. Juli. — Marshall Jewell, der kürzlich ernannte General-Postmeister der Ver. Staaten, ist von St. Petersburg hier angekommen. Er verschafft sich einen Ueberblick über das hiesige Postwesen und meint, es seien Einrichtungen vorhanden, welche mit Vortheil auf das amerikanische Postsystem angewandt werden könnten. Hr. Jewell reis't in den nächsten Tagen von hier nach Paris weiter.

Berlin, 22. Juli. — Die „Provinzial-Correspondenz," ein offiziöses Organ, gratulirt dem König Ludwig zur Herstellung der herzlichsten Beziehungen zwischen Bayern und den übrigen Staaten des deutschen Reiches.

Berlin, 23. Juli. — Bezüglich der in letzterer Zeit von den Karlisten verübten Grausamkeiten sagt die „Norddeutsche Zeitung," Deutschland werde im Namen der europäischen Civilisation Mittel und Wege finden, daß die Ermordung gefangener Deutschen nicht ungestraft bleibe.

London, 24. Juli. — Eine Spezial-Depesche aus Berlin an die „Times" meldet, die preußische Regierung habe, um Bismarck zu schützen, acht Geheimpolizisten nach Kissingen geschickt.

Schweiz.

London, 17. Juli. — Eine Depesche aus Lausanne meldet das daselbst erfolgte Ableben des Ehrw. Goodrich, eines Enkels Noah Webster's.

England.

London, 18. Juli.—Auf der Lancashire- und Yorkshire-Eisenbahn ereignete sich heute ein Unfall wobei mehrere Personen verunglückten und andere schwer verletzt wurden.

London, 20. Juli.—In einem Kohlenbergwerke zu Weigan fand am Sonnabende eine Explosion statt, durch welche 15 Bergleute getödtet wurden.

London, 23. Juli.—Der Lord-Mayor von London, Andrew Lush, ist in den Baronetstand erhoben worden.

London, 23. Juli. — Hr. Disraeli schlug heute im Unterhause vor, dem Prinzen Leopold eine jährliche Apanage von $75,000 zu gewähren. Er sprach sich lobend über die intellektuellen Fähigkeiten und die wissenschaftliche Bildung des Prinzen aus und fügte hinzu, daß der Gesundheitszustand desselben ihn verhindern, für sich selbst zu arbeiten. Hr. Gladstone unterstützt den Vorschlag Disraeli's. Hr. Taylor, Parlamentsmitglied von Leicester, hielt eine kurze Rede gegen den Vorschlag, welcher darauf fast einstimmig angenommen wurde.

Frankreich.

Paris, 18. Juli.—Augenblicklich herrscht eine vollständige Ministerkrisis. Der Herzog von Broglie war bestrebt, ein Cabinet auf der alten Majorität der Nationalversammlung zu errichten, war aber nicht erfolgreich; der Herzog von Cazes macht jetzt den Versuch.

Die Nationalversammlung nahm heute einen Antrag an, wodurch die jährliche Ablösung um $10,000,000 vermindert wird; dadurch wird die Niederlage des Ministeriums nur noch vollständiger.

Das neue Ministerium wird wahrscheinlich eine Verschiebung der Debatte über den Bericht des dreißiger Comite's beantragen.

Paris, 19. Juli.—Die Krisis in Versailles dauert fort. General Cissey wird wahrscheinlich zum Interims-Minister des Innern ernannt werden. Der Herzog von Broglie hat kein neues Cabinet bilden können, weil die Legitimisten bei ihrem Widerstande gegen die Organisation der Vollmachten des Präsidenten MacMahon beharren.

Paris, 19. Juli.—Chevalier Nigra, der italienische Gesandte für Frankreich, war bei einem in Avignon zu Ehren Petrarch's gegebenen Feste zugegen und nahm Veranlassung, zu bemerken, daß Italien Frankreich ewig dankbar sein werde, und daß er sich freue, Versicherungen der unter den beiden Ländern waltenden herzlichen Freundschaft geben zu können.

London, 20. Juli. — Der Pariser Correspondent der „Times" telegraphirt, es werde als ausgemacht angenommen, daß Cissey und de Cazes ihre gegenwärtigen Stellungen im Ministerium behalten werden.

Paris, 20. Juli.—Prinz Jerome Napoleon ist hier angekommen.

Napoleon Launes, Herzog von Montebello, ist heute im Alter von fast 73 Jahren gestorben.

Jules Favre hat sich mit einer nach Frankreich übergesiedelten Elsässerin verheirathet.

Paris, 20. Juli. — In der Nationalversammlung zeigte heute der Cabinetspräsident Gen. de Cissey an, daß de Chabaud La Tour zum Minister des Innern und Mathieu Bodet zum Finanzminister ernannt worden sei. Er sagte ferner, daß das Cabinet keine Zeit gehabt habe, sich über seine Politik zu einigen und die Debatte über die Verfassungsfrage bis zum Donnerstag verschieben müsse.

Paris, 20. Juli. — Die neuen Ernennungen im Cabinet werden als ein Schlag für die Bonapartisten angesehen, da dieselben jetzt im Ministerium nicht einen einzigen Vertreter haben werden.

Paris, 21. Juli. — In der National-Versammlung erklärte der Herzog de Cazes, Minister des Auswärtigen, heute, daß Frankreich sich unmöglich von dem Brüsseler Congreß ausschließen könne, daß die Regierung indeß in Verbindung mit dem Congreß Nichts thun werde ohne die Einwilligung der National-Versammlung. Die Regierung wird in Uebereinstimmung mit dem Beispiele England's darauf bestehen, daß Seerechts-Angelegenheiten ausgeschlossen werden.

Paris, 22. Juli. — Die Deputirten der Linken sammeln Unterschriften für Petitionen Behufs Auflösung der National-Versammlung. Diese Petitionen sollen präsentirt werden, falls Casimir Perier's Bill verworfen wird.

Paris, 22. Juli. — Präsident MacMahon erwiderte heute einer Deputation von Mitgliedern der National-Versammlung, welche ihm ihre Aufwartung machten, um entweder das Königreich oder das Kaiserreich wiederherzustellen. Seine Handlungen bewiesen, daß er an einem solchen Unternehmen keinen Theil haben wolle. Das Gesetz, welches das Septennat geschaffen, stelle ihm noch weniger die Aufgabe, eine definitive Republik zu bilden. Hr. Perier's Bill biete ihm Nichts, wenn er sich nicht von den Conservativen isolire, mit deren Hülfe er zu regieren wünsche; er würde aber durch die Bill Vieles verlieren. Also würden die Minister in seinem Namen erklären, daß er den Plan verwerfe. Zum Schlusse drückte er seine Meinung dahin aus, daß die Proklamation einer Republik Ordnung und Frieden stören möge.

Werden aber die von ihm vorgeschlagenen Gesetze durch Stimmenmehrheit angenommen, so werde sich aus dem Septennat eine Regierungsform entwickeln, welche darauf berechnet sei, Vertrauen und Achtung einzuflößen.

Paris, 23. Juli.—Es heißt, die bonopartistischen Deputirten werden einen Vorschlag Zwecks Auflösung der National-Versammlung einbringen.

Paris, 23. Juli.—Perier's Bill wurde in der heutigen Sitzung der National-Versammlung mit 374 gegen 333 Stimmen verworfen. Unmittelbar nach der Abstimmung brachte Hr. Leon de Malleville, gemäßigter Republikaner, einen von 300 Mitgliedern unterzeichneten Vorschlag Behufs Auflösung der National Versammlung ein.

General de Cissey verlas eine Mittheilung, in welcher die Regierung ihre Opposition gegen die Bill ankündigt; eine Opposition, welche sich namentlich gegen die Proklamation einer definitiven Republik richtet, da diese nur eine gewisse Partei befriedigen werde. Die Regierung erwarte die Annahme von Gesetzen, welche durch die Lage der Dinge geboten seien und dem Lande erlauben, sein eigenes Geschick nach Ablauf des siebenjährigen Amtstermins des Präsidenten Mac Mahon zu bestimmen.

Spanien und Portugal.

London, 21. Juli.—Durch den neulichen Artikel des Madrider Blattes „Imparcial," welcher eine Vereinigung Portugal's mit Spanien befürwortete, ist die Thatsache an's Licht gekommen, daß in Portugal eine mächtige Partei gegen diesen Plan ist. Nachrichten aus Lissabon melden, der Artikel des „Imparcial" habe daselbst allgemeinen Unwillen hervorgerufen.

Spanien.

Bayonne, 21. Juli.—Don Carlos hat ein Manifest erlassen, welches religiöse Toleranz garantirt, in die bis jetzt abgeschlossenen Verkäufe von Kirchengütern nicht einzugreifen sich verpflichtet, eine repräsentative, aber keine revolutionäre Regierung verspricht, die Herstellung der Finanzen des Landes übernimmt und die Gewährung von Freiheit versichert, so weit dieselbe mit der Ordnung vereinbar sei. Das Manifest schließt, wie folgt: „Dauert die Rebellion fort, so werden wir dieselbe durch Kanonen ersticken. Diejenigen, welche heute unser Anerbieten der Versöhnung abweisen, werden sich morgen dem Gesetze des Eroberers fügen müssen."

Madrid, 21. Juli.— Es ist ein offizieller Bericht über den Fall von Cuenca eingegangen. Die Stadt wurde bis zuletzt tapfer und hartnäckig vertheidigt. Am 13. schlugen die Republikaner, welche die Vorstadt Carretea vertheidigten, drei Angriffe der Karlisten zurück, bis der Widerstand endlich erschöpft und die Vorstadt von den Feinden eingenommen wurde.

Die Republikaner zogen auf den Hauptplatz der Stadt zurück und weigerten sich, zu capituliren. Die Karlisten machten deshalb vier weitere Angriffe, wurden aber jedes Mal zurückgeschlagen. Am Morgen des 15., nachdem das Feuer 56 Stunden gewährt hatte, mußten die Republikaner sich nach der Citadelle zurückziehen. Dort stießen sie unerwartet mit einer Abtheilung von 4000 Karlisten zusammen, welche auf unerklärliche Weise die Citadelle eingenommen hatten.

Grausamkeiten der Karlisten.

Die Karlisten plünderten und steckten viele Häuser in Brand, ermordeten eine Anzahl der Bewohner, legten der Stadt eine Contribution auf, welche der Höhe der Steuer gleichkam, welche die Stadt in zwei Jahren zu zahlen hatte, und zerstörten einen Theil der Befestigungswerke. Der Feind giebt seinen Verlust auf 150 Todte und 700 Verwundete an.

General Yglesias, der Befehlshaber der republikanischen Truppen, und seine sämmtlichen Offiziere wurden zu Kriegsgefangenen gemacht.

Madrid, 23. Juli. — Der Präfekt von Cuenca meldet, daß 34 von den Karlisten ermordete Republikaner in einem Hause der Stadt Cuenca gefunden wurden. Dieselben waren so furchtbar verstümmelt, daß sie nicht zu erkennen waren.

Die „Epoca" meldet, Don Carlos habe Cabrera eingeladen, eine Stellung in seinem Heere einzunehmen. Cabrera erwiderte, daß er mit Kannibalen und Fanatikern nie gemeinsame Sache machen werde.

Der „Imparcial" sagt, Sever Comacho, der Finanzminister, habe den Ministerrath benachrichtigt, daß er über hinreichende Fonds verfüge, um eine Mannschaft von 125,000 Reservetruppen mobil machen zu können.

Algier.

London, 22. Juli. — Die Blätter in Algier fürchten, daß Unruhen mit den Eingeborenen ausbrechen werden. Es heißt nämlich, über die tunesische Grenze würden wöchentlich 10,000 Musketen und 50,000 Pfund Pulver eingeführt.

Vermischte Berichte.

Der Schatzamts-Sekretär Bristow hat augenscheinlich die sofortige Aufhebung der Schatzamts-Geheimpolizei beschlossen, dem vorgestern telegraphirte er an Solicitor Wilson, alle Bücher der New-Yorker Abtheilung in Beschlag zu nehmen. Die Mitglieder der Regierungs-Geheimpolizei sagen, Butler werde nicht dulden, daß dieselbe aufgehoben werde.

Sekretär Bristow ist sehr gespannt auf das Resultat der Angebote auf die neue 5-prozentige Anleihe. Bis jetzt sind noch wenig Offerten eingetroffen, er erwartet aber morgen eine bedeutende Anzahl. Dieses neue Verfahren, die Anleihe durch Subscription der freien Conkurrenz zu überlassen, ist ein Experiment, die Schatzbeamten hoffen jedoch, daß es erfolgreich sein werde.

Unter dem Titel „New-Yorker Wespen" soll mit dem 1. September ein humoristisch satyrisches Wochenblatt erscheinen, dem man in Anbetracht der tüchtigen journalistischen Kräfte, welche für das Unternehmen gewonnen sind, ein gutes Prognostikon stellen darf. Dasselbe wird herausgegeben und redigirt von Hrn. Georg Stein, der sich in der Journalistik einen geachteten Namen erworben; der ausgezeichnete Karikaturenzeichner vom „Daily Graphic," Hr. Theo. Wüst, wird die Illustrationen besorgen.

Wider Erwarten ist der junge Mann, welchen das Congreßmitglied Sloß in Alabama, weil er über die Tochter des Letzteren Ehrenrühriges ausgesagt hatte, aus einem Hinterhalte über den Haufen schoß, noch am Leben und hat Aussicht, am Leben zu bleiben. Wäre der junge Mann an seinen Wunden gestorben, so wäre Sloß nach südlichen Begriffen jetzt „der edle Rächer seiner Tochter" und kein Haar würde ihm gekrümmt werden. Jetzt aber muß sich der gute Sloß darauf gefaßt machen, daß der liebenswürdige junge Mann, sobald er wieder gehen und eine Flinte halten kann, ihm auflauert und ihn über den Haufen schießt.

Der amerikanische Gesandte Jay in Wien ist auf seinen Posten zurückgekehrt. Dieses vernichtet die Hoffnung auf eine baldige Erledigung jenes Postens; verschiedene Politiker, die ihr Auge auf Wien geworfen haben, müssen sich nach einer andern Chance umsehen.

Ueber die Verhaftung des deutschen Fälschers Schweick in New York wird von dort ausführlich berichtet: Im April d. J. wurde die Polizei durch den General-Consul des deutschen Reiches um Verhaftung eines gewissen Joseph Schweick, der, nachdem er in Münster Wechsel im Betrage von 100,000 Thalern gefälscht hatte, hieher geflohen war, ersucht. Die Depeschen der preußischen Behörden besagten, daß Schweick wahrscheinlich bei seinem Stiefbruder Laurence Marschall einkehren würde. Dieser Marschall ist mit einer Frau Louise Shaw, die in Nr. 345, 6. Avenue und 364, Bowery, mit menschlichen Haaren handelt, verheirathet. Der Geheimpolizist Von Gerichten wurde an der Quarantäne stationirt, um alle ankommenden Dampfer zu durchsuchen. Seine Mission war jedoch erfolglos und vor ungefähr zwei Monaten wurde er seiner Pflicht enthoben. Man vermuthete, daß Schweick nach Brasilien gereist sei und stellte jede weitere Verfolgung ein. Einige Wochen später wurde jedoch die Verfolgung erneuert, aber gleichfalls ohne Erfolg. Die Polizei glaubte schon, daß sie den flüchtigen Vogel nicht zu Gesicht bekommen würde. Da wurde vor etwa 14 Tagen der Shaw'sche Laden in 6. Avenue von Dieben besucht, welche mittelst Nachschlüssel sich Einlaß verschafften und Haare im Werthe von $2500 stahlen. Der Geheim-Polizist Ira Clapp, welcher mit Aufspürung der Diebe beauftragt war, sah bald, daß nur ein mit dem Lokale vertrauter Dieb den Einbruch verübt haben konnte, da er nur die besten Waaren gestohlen hatte. Er ermittelte ferner, daß ein gewisser Joh. Schultz, der im Juni bei Frau Sharp logirte, plötzlich verschwunden sei. Clapp fahndete daher zunächst auf diesen und es gelang ihm, den Gesuchten in Yonkers zu verhaften und hieher zu bringen. Im Hauptquartier erkannte man Schultz als den Fälscher Schweick, da ihm der kleine Finger der rechten Hand fehlte und sich über seinem linken Auge eine Narbe befindet. Schweick stellte seine Identität nicht in Abrede und wurde vor den Bundes-Commissär Shields gebracht, der seine Ueberführung in das Ludlowstraßen-Gefängniß anordnete. Die Fälschungen, welche Schweick verübt hatte, schließen u. A. eine Wechselfälschung von $27,000 ein, mittelst welcher er am 15. Juli die Bankiers Leidenkauf & Olfers in Münster betrog. Die Polizei identifizirte ihn mittelst einer Photographie, welche gleich nach seinem Verschwinden am 31. März hieher geschickt wurde. Seit jener Zeit hat er sich glatt rasirt, doch wurde der fehlende kleine Finger und die Narbe an der Stirne zum Verräther. Mit dem Einbruche in den Shaw'schen Laden scheint er nichts zu thun gehabt zu haben. Er kam am 21. Mai in der „Ville de Paris" von Havre hier an und besuchte mehrere fashionable Badeplätze, wie Long Branch, Saratoga und Newport, lebte aber keineswegs verschwenderisch. Er hat die Advokatenfirma A. F. & W. H. Kircheis als seine Vertreter engagirt. Man glaubt kaum, daß das von Schweick verübte Verbrechen in dem Vertrage zwischen Deutschland und den Ver. Staaten vorgesehen ist.

Der neue Gouverneur Brogden von Süd-Carolina ist, obgleich er auf dem republikanischen Ticket erwählt wurde, ein Demokrat. Wenn er Alles ausführt, was er in seiner Antrittsbotschaft verspricht, so muß der Staat Süd Carolina vortrefflich gedeihen.

Die Münzwerthe haben sich in den Ver. Staaten allen anderen Verhältnissen anbequemt. So war ein Pfund oder 15¼ Dollar Silber der alten Prägung $18.85¼ werth; das Pfund neuer „Trade Dollars" nur $18.51 8/10. Ein Pfund ausgemünztes Gold hat nur den Werth von $271.31,8, während reines Gold $301.37,9 werth ist. Nach den heutigen Verordnungen wiegen eine Million in Goldmünzen 3684.7 Pfund und 100,000 „Trade Dollars" 6000 Pfund, während 100,000 Dollars anderer neuerer Silbermünzen nur 5541.43 Pfund wiegen.